

Haltung und Vermehrung

Der Kea – Symbol für Intelligenz und Gewitztheit

Von Jürgen Oertel

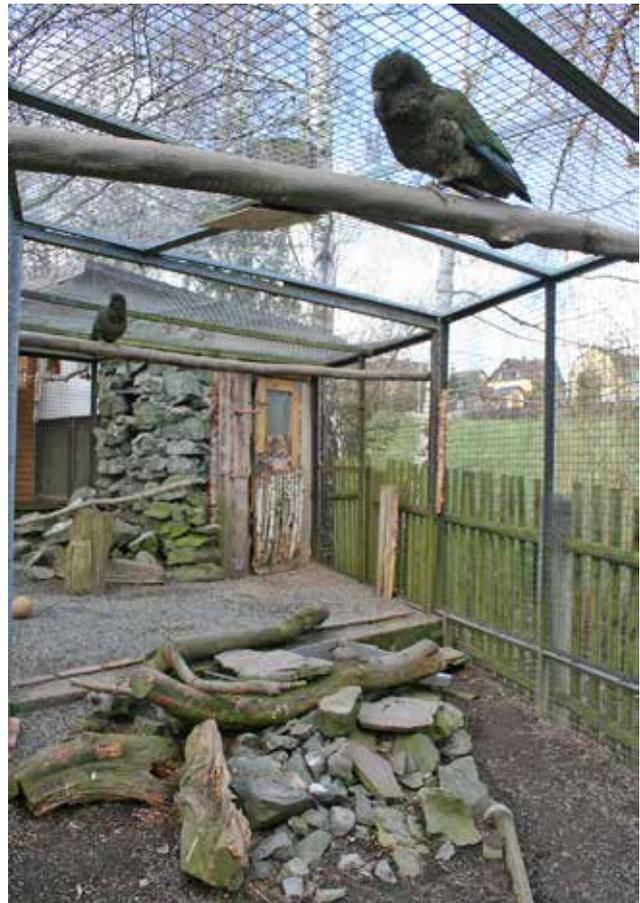
Fast 20 Jahre habe ich mich mit der Haltung und Vermehrung von Keas beschäftigt, bis widrige Umstände zum Erliegen meines Kea-Bestandes führten. Aber ab und zu verweilen Gedanken bei meinen Lieblingen und lassen Erlebnisse wieder lebendig werden. Obwohl sich schon verschiedene Veröffentlichungen im Allgemeinen und im Besonderen mit Keas befassten, möchte ich über meine eigenen Erfahrungen berichten.

Der Kea gehört zur Unterfamilie Nestorinae mit der einzigen Gattung *Nestor*, die drei Arten umfasst:

- Kea (*Nestor notabilis*),
- Kaka (*Nestor meridionalis*), zwei Unterarten,
- Dünnschnabelnestor (*Nestor productus*), um 1851 ausgestorben.

Der Kea ist kein farbenprächtiger Vertreter der Papageienfamilie. Die olivgrüne oder -braune Gefiederfärbung wird nur durch die orangerote Unterseite der Flügel zum Blickpunkt. Sein schlichtes Gefieder wird durch sein greifvogelartiges Aussehen und viele bemerkenswerte Eigenschaften ausgeglichen, die andere Papageienarten nicht aufweisen. Auch die Form des Schnabels, der keine Feilkerben besitzt, und die lange, sehr schmale, loriähnliche Zunge zählen dazu. Worüber noch berichtet wird.

Bevor ich zum eigentlichen Anliegen meines Artikels komme, einige Ausführungen zu Geschichte, Haltung und Vermehrung.

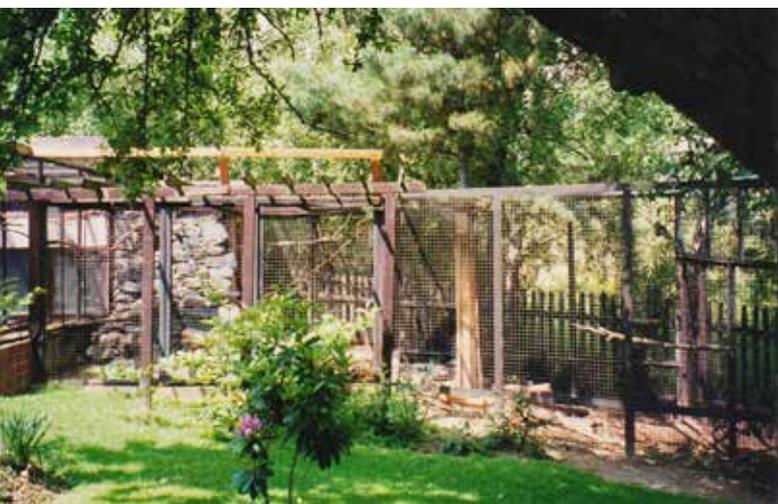


Geschichte

Der Kea gehört zu den ursprünglichen Papageienformen, die vor etwa 20 Millionen Jahren die Urwälder und alpinen Zonen Neuseelands – nach vorherigen und späteren Verschiebungen der Landmassen und Veränderungen des Klimas – bewohnten. Sie existierten schon zur Zeit der Moas und deren Jäger, dem Haast-Adler. Nach Ankunft der aus Polynesien kommenden Maori spielte der Kea als Nahrungs- und Schmuckfedernlieferant keine Rolle. Auch nach der Besiedlung durch die Europäer wurde kaum etwas über die Keas bekannt. Selbst nach Europa gelangte Vögel oder deren Bälge fanden keine wissenschaftliche Beachtung. Erst 1856 wurde der Kea von John Gould beschrieben.

Mit der Schafzucht in Neuseeland kamen erste und ernste Probleme auf die Keas zu. Es gab Berichte von Übergriffen der Keas auf Schafe, die zum Teil begründet aber auch übertrieben waren. Es setzte ein Verfolgungs- und Tötungswahn ein, der in 130 Jahren 150.000 Keas das Leben kostete.

Der erste Kea in Menschenhand lebte ab 1872 im Zoo von London. Vor ca. 50 Jahren traten dann die ersten Nachzuchterfolge in einigen zoologi-



Links: Außenansicht Kea-Voliere.

Oben rechts: Teilansicht des Inneren der Voliere.



Links: Der Oberschnabel eines Männchens ist 10 bis 15 % länger als der von Weibchen, die auch 20 % leichter als Männchen sind.

Rechts: Das „greifvogelartige“ Gesicht.



schen Einrichtungen, darunter in Wilhelminenberg Wien, der Wilhelma Stuttgart und bei Dr. Peters ein.

Unterbringung

Meine Kea-Voliere besitzt eine rechteckige Form in etwas abfallendem Gelände mit ca. 25 m² und einer Höhe von 2 bis 3 m. Die Volierenteile sind etwa 50 cm in den Boden eingelassen, um die Tiere gegen das Eindringen von Raubzeug zu schützen und eventuelle Fluchversuche zu verhindern. Meine Keas haben aber nie versucht größere Löcher zu graben.

Das Schutzhaus mit einer Innenfläche von 1,50 mal 1,50 m und einer Höhe von 2 m diente zur Unterbringung des Nistkastens und der Futterstelle. Die Vorderseite mit dem Einflugloch besteht aus Natursteinen, an der rechten Seite ist die Tür angebracht. Die beiden anderen Seiten befinden sich außerhalb der Voliere.

Als Bodenbelag dient Splitt mit einer mittleren bis kleinen Körnung. Neben den angebrach-

ten starken Sitzstangen gehörten viele sehr große Steine, Baumstämme und ein Wasserbecken. Anfangs vervollständigten ein Bambusstrauch, Zwergkiefern und eine große Kiefer, die durch eine entsprechende Öffnung im Dach wuchs, die Ausstattung der Voliere. Für ausreichend Schatten sorgten überhängende Zweige außerhalb der Voliere stehender Bäume. Bei höheren Temperaturen ist für Keas genügend Schatten wichtig, über 25 °C fühlen sich Keas sichtlich unwohl.

Futter

Bei mir erhielten die Vögel trockenes und gekeimtes Papageienfutter, gekochten Mais, Gemüse und Obst jeder Art, z. B. Kopfsalat, Rote Bete, Paprika, Gurken, Möhren, Löwenzahn. Abends reichte ich noch die langersehnte Kost, bestehend aus Butter, Hartkäse, hartgekochtem Ei, Hackfleisch und Mehlwürmern. Diese wurde portionsweise zugeteilt und von den Keas ohne Scheu aus der Hand genommen.

Zusätzlich zum Wasserbecken stand Wasser in einem großen Keramiknapf zur Verfügung. In Abständen wurden Äste von Obstbäumen, Weide und Kiefer zum Entrinden gereicht.

Vermehrung

Der Nistkasten mit den Maßen 50 × 50 × 60 cm, abnehmbarem Deckel und einer Eingangs-



Verdeckte Schönheit.

röhre von etwa 80 cm Länge und 20 cm Durchmesser befand sich am Boden des Schutzraumes.

Bischoffberger (Schweiz) verwendete kleine Weinfässer, die 1,50 m hoch auf einem Gestell angebracht waren. Bei mir haben sich Hobelspäne als Einstreu bestens bewährt. Stroh wurde fast immer vollständig wieder aus dem Nistkasten entfernt. Das Weibchen hat selbst nur wenig Nistmaterial eingetragen.

Wie bei den meisten Papageien ist auch bei den Keas eine harmonische Paarbindung für einen Zuchterfolg Voraussetzung, wobei das Weibchen leicht dominant ist. Eine zunehmende Fütterung des Weibchens durch das Männchen erfolgte meistens 8 bis 10 Wochen vor Brutbeginn. Auch das nächtlich weithin hörende Rufen des Männchens zeigte die Brutperiode an. Am Tag waren ebenfalls Lautäußerungen zu vernehmen, diese veranlassten Passanten zur Frage, ob ich ein Pferd besäße oder Katzen quälen würde.

Kopulationen fanden wahrscheinlich meistens nachts statt, so dass Beobachtungen schwierig waren. Hörbar sind sie aber. Dr. Peters beschrieb das sehr anschaulich: „Eigentümliche, quietschende Laute, die zum Höhepunkt hin an Intensität zunehmen und etwa wie ein quietschendes Bett mit sich immer schneller bewegendem Inhalt“ anhört. Ein einziges Mal konnte ich ein „Vorspiel“ beobachten. Das Männchen hüpfte in den übli-

chen känguruähnlichen Sprüngen um das auf dem Volierenboden nach vorn geduckte Weibchen von der rechten Kopfseite zur linken und mit einer eleganten Kehrtwendung von links nach rechts zurück. Leise wimmernde Laute von beiden Vögeln begleiteten diesen Tanz. Leider kam es nicht zu einer erwarteten Kopulation. Eine durch den Garten streifende Katze war die Ursache für den Abbruch dieses interessanten Verhaltens.

Die Brutperiode beginnt mit der Balz im Dezember. Die Eiablage erfolgt dann zwischen Ende Februar und Ende März. In der Literatur wird die Gelegegröße mit zwei bis vier Eiern angegeben. Bei mir legten die Weibchen mit zwei Ausnahmen immer drei Eier. Einmal wurde ein viertes und fünftes Ei gelegt, wie auch bei Bischoffberger (mdl.) und einmal ein viertes Ei, das sehr klein war. Die Eier wurden im Abstand von drei Tagen gelegt.

Das Brüten erfolgte ausschließlich durch das Weibchen nach Ablage des dritten Eies. Ab diesem Zeitpunkt war das Männchen vorerst vom weiteren Brutgeschehen und der Aufzucht ausgeschlossen. Nun durfte sich das Männchen dem Nistkasten nicht mehr nähern. Es wurde vehement vom Weibchen mit gestäubtem Gefieder, hängenden Flügeln und gefächertem Schwanz verjagt.

Die Kontrolle der Eiablage und die Befruchtung der Eier konnten problemlos erfolgen. Wenn überhaupt zog sich das Weibchen höchstens bis in die Eingangsröhre zurück. Der Schlupf erfolgte nach 28 bis 30 Tagen.

Aufzucht

Die Aufzucht der Jungen besorgte das Weibchen allein. Eine Fütterung des Weibchens durch das Männchen konnte ich nicht beobachten. Während dieser Zeit verbrauchte das Weibchen Unmengen an Futter, vor allem Salat, Rote Bete, Äpfel, Möhren und eingeweichte Brötchen.

Im Alter von etwa 16 Tagen ähnelten die Jungen mit ihren gelben Schnabelwülsten und ihren grauen, fellähnlichen Dunen jungen Pinguinen. Zu diesem Zeitpunkt wurden die Jungen mit 11-mm-Ringen beringt, die geforderten 9,5-mm-Ringe sind viel zu eng und fördern Verletzungen.

Nach zehn bis zwölf Wochen verließen die Jungen den Nistkasten, hielten sich aber noch einige Zeit auf dem Boden auf und kehrten in den Nistkasten zurück. Sie schauten schon selbst nach Futter. Sie wurden noch einige Monate von den Eltern gefüttert, die bei jeder Gelegenheit um Futter angebettelt wurden, sie fraßen aber auch schon selbst.

Es empfiehlt sich, den Nistkasten etwa alle zwei bis drei Wochen zu säubern und eine dicke Schicht Hobelspäne einzubringen, da der Kot ähnlich wie bei Loris auf Grund des großen pflanzlichen Futteranteils sehr flüssig ist. Der Kot wird immer in den Ecken des Nistkastens abgesetzt, so dass der Mittelteil des Kastens trocken bleibt.

Schon kurze Zeit nach Verlassen des Nistkastens kann man das Geschlecht der Jungtiere auf Grund ihres Verhaltens und an der Schnabelgröße und -form unterscheiden. Weibchen sind viel scheuer und zurückhaltender als die Männchen. Die Färbung gleicht adulten Vögeln, aber Gesicht und Vorderscheitel sind gelblichgrün, Wachshaut und Augenringe sind gelb statt grau gefärbt, der Unterschnabel orange und die Füße gelblichgrau. Die komplette Umfärbung ist nach 2 bis 2 ½ Jahren abgeschlossen.

Wie ihre Eltern sind auch die jungen Keas lebenslustige und zutrauliche Gesellen. Sie sind verspielt, neugierig, erfinderisch, intelligent,

schelmisch und zuweilen stressig. Mit zeitweiliger Beteiligung von meist männlichen Altvögeln kann man die „Mechaniker“ öfter bei Ausübungen ihrer verschiedensten Betätigungen beobachten und sich von ihren Fähigkeiten überzeugen. Abgesehen von Spielereien mit allen möglichen verfügbaren Gegenständen, z. B. Holzstöckchen, kleineren und größeren Steinen, einem Ball, einem Stofffetzen, einem alten Schuh oder anderen Dingen werden natürlich auch größere Projekte in Angriff genommen. Hiervon möchte ich eine kleine Auswahl aus der Vielfalt der mehr oder weniger lustigen Erfolge der Keas geben, die zum Teil meiner anfänglichen Blauäugigkeit geschuldet waren.

Tür

Die geschlossene Tür zum Schutzraum, in dem sich auch die noch zu beschreibende Futterkiste befand, sollte das Interesse der Keas finden. Eines Tages stand sie offen! Bald sollte sich mir die Gelegenheit bieten, eine interessante Beobachtung zu machen. Die äußere Türklinke bewegte sich wie von selbst. Ein Kea konnte also nur von innen auf die Gegenseite der Klinke gesprungen sein. Dieser Vorgang wurde mehrmals wiederholt bis sich die Tür leicht öffnete. War der entstehende Spalt zu klein, flog der Kea durch das Einflugloch auf den Boden vor die Tür und zog sie mit seinem Schnabel weiter auf. Damit war der Zugang zum Futter viel einfacher als die Einflugöffnung zu nutzen.

Was nun, wenn die Tür außen mit einer Lasche und eingesteckten Holzpflock versehen war und ein Sprung auf die Türklinke erfolglos blieb? Jetzt wurde versucht die Tür von außen zu öffnen. Die Außentürklinke diente als Demontageplattform,

Links: Kea-Gelege.

Rechts: Bei Kontrollen zieht sich das Weibchen nur etwas in die Eingangsröhre zurück. Der dichte Dunenpelz und die Schnabelwülste der Jungen sind gut zu sehen.



um den Holzpflock so lange zu bearbeiten, bis er herausgezogen werden konnte und auf den Volierenboden geworfen wurde. Dann habe ich mit einer sehr langen Halbrundschaube die Lasche gesichert. Nach einigen Übungen wurde diese „Sicherung“ Zentimeter für Zentimeter aufwärts bewegt bis sie zur Erde fiel.

Einen weiteren Erfolg sollte eine fest angezogene Mutter verhindern, dass die Schraube nach oben herausgezogen werden konnte. Nach vielen Versuchen wurde erkannt, was das Herausheben der Schraube verhinderte. Jetzt wurde der Hinderungsgrund in Abständen über längere Zeit bearbeitet. Gelangte man hier nicht gleich zu einem Ergebnis, war Geduld angesagt und die nutzten die Keas als Schlüssel zum Erfolg. Sie sind nicht unbegründet „Mechaniker“. Nach dem Erkennen der Gewinderichtung, war der Verschluss mit der Mutter erledigt. Auf dem Boden liegend, wird sie als weiteres Spielzeug genutzt, das irgendwann in der Voliere verschwindet.

Auch zwei Mutttern konnten nicht den erhofften Erfolg erzielen. Sie sorgten zwar für eine längere Beschäftigungsdauer, aber am Ende lagen Mutttern und Schraube auf dem Boden. Die Lasche wurde aufgeklappt und die Tür in gewohnter Weise geöffnet. Wie die Schraube fixiert wurde, damit die Mutttern gedreht werden konnten, ist mir bis heute ein Rätsel. Beharrlichkeit über Stunden und

manchmal vielleicht über Tage führte zum Ziel.

Mit der Zeit ließ der Drang die Tür zu öffnen nach. Letztendlich reichte den Keas die leicht geöffnete Tür aus, um schnell an die Futterkiste zu gelangen. Dieser Zustand blieb nun so bestehen, das Interesse an diesem Objekt war erloschen.

Futterkiste

Sie bildete nun das nächste Betätigungsfeld. Es handelte sich um eine flache, längliche Kiste, die vier normale Keramikfutternäpfe aufnehmen konnte und deren Seitenteile die gleiche Höhe hatten wie die Futternäpfe. Eine Weile ging alles gut. Dann stand einmal dieser, einmal jener Napf senkrecht in der Kiste oder gar umgedreht mit der Öffnung nach unten in der Kiste, Obst, Gemüse und Trockenfutter waren in der Kiste verteilt. Im schlimmsten Fall wurden einer oder mehrere Näpfe aus der Kiste auf den Betonboden des Schutzraumes geworfen, was natürlich ab und zu mit Scherben endete. Den Wassernapf hatte ich vorsorglich entfernt und separat in der Voliere platziert.

Um dieser Spielerei mit den Näpfen ein Ende zu setzen – so glaubte ich – ließ ich in einer Blecherei ein Nirosta-Blech in der Größe der Kistenöffnung anfertigen mit vier Öffnungen exakt in der Größe der Näpfe, deren oberer Rand genau mit den Oberkanten des Blechs abschlossen. Eine gewisse Zeit schaffte diese Lösung wieder etwas

Mehr Freude und Wissen für Heimvogelhalter



Jahres-Abo Inland,
6 Ausgaben
Lieferung frei Haus
nur **35,40 €**

Europas größte Zeitschrift für Heimvogelhalter mit über 60 Seiten zu:

- Ernährung, Haltung, Spiel und Pflege für beliebte Heimvogelarten (Wellensittiche, Kanarienvogel, Zebrafinken, Papageien,...)
- XL-Poster und wunderschöne Vogel-fotografien
- NEU: Extra-Kinderseite
- 6 x im Jahr Praxiswissen & Inspirationen

Verpassen Sie keine Ausgabe!

Bestellung: Abo@Arndt-Verlag.de
Tel. 07252-97073-10 oder unter
www.wp-magazin.de/abo



Poster
60 x 80 cm
nur **15,- €**



über 100 Farbfotos
128 S., 21 x 26 cm
nur **25,- €**

Außerdem: Poster, Bücher,
Tassen im Shop
www.arndt-verlag.de/shop
Jetzt stöbern und bestellen!



Normalität. Die Neuerung wurde zwar intensiv inspiziert, vorerst passierte nichts. Bis eines Tages der erste Napf Kopf stand. Beim Wechseln hatte schon ich Probleme die Näpfe durch die Öffnung zu heben. Die Keas haben es geschafft!

Also war eine neue Präventionsmaßnahme erforderlich. Eine an einem Ende der Kiste mit einem Scharnier versehene Metallschiene längs über alle vier Näpfe sollte die Lösung sein. Am anderen Ende der Schiene war eine Bohrung angebracht, die einen in der Kiste eingefügten Gewindestift führte und die Schiene mit zwei Muttern sicherte. Leider hatte ich meine bereits gemachten Erfahrungen nicht beachtet. Die Keas hatten schon nach kurzer Zeit erkannt, wie man an die Näpfe herankommen konnte: Muttern abschrauben, Schiene hochziehen und zur Seite schieben.

Neue innovative Ideen waren gefragt. Eine kräftige Spannfeder wurde in der Bohrung der Schiene angebracht, über die Stirnseite der Kiste nach unten geführt und dort in einem Haken eingehängt. Eine sofortige Inspektion erfolgte und wenig später war die Feder ausgehängt. Es war eine weitere Steigerung erforderlich. Um einen Abstand zum Boden zu schaffen, brachte ich längs der Unterseite der Kiste schmale Leisten an. Die Einhängvorrichtung für die Spannfeder befestigte ich etwa 10 cm von außen am Boden der Kiste. Die Keas wussten sofort wo was geschehen musste, aber die Stelle war unerreichbar, ein Erfolg für mich.

Wasser

Eine weitere Herausforderung fand sich – Wasser. Wie schon erwähnt, nahm ich den Wassernapf aus der Futterkiste und platzierte ihn außerhalb des Schutzraumes. Ich hätte es wissen müssen. Schon beim Einfüllen des Frischwassers wurde ich aus nächster Nähe beobachtet und der schwere Keramiknapf ausgekippt, sobald ich den Keas den Rücken zugekehrt hatte. Eine neue Herausforderung für mich.

Links: Zwei Keas beim Verzehr von ihnen im Wasserbecken aufgeweichter Brötchen.

Rechts: Zwei juvenile Keas.

Nach mehreren Fehlkonstruktionen glaubte ich das Non-plus-ultra gefunden zu haben. Eine starke und schwere Eichenbohle bildete die Basis für das weitere Vorgehen. Vier Gewindebolzen wurden so angebracht, dass der Boden des Napfes genau zwischen die Bolzen passte. Zwei Alu-Rohre mit Bohrungen, die enger zueinanderstanden als der Abstand zwischen zwei Bolzen, so dass die Rohre nur mit hohem Kraftaufwand über die Bolzen gepresst werden konnten. Je zwei Muttern pro Bolzen vervollständigten das Konstrukt, wobei mir klar war, dass die Muttern bald zum Spielzeug werden würden. Ein Test ohne diese Muttern ergab, dass die Rohre trotz hohen Kraftaufwandes und ohne Hilfe von Werkzeug nicht zu entfernen waren.

Es folgten wieder genaue Inspektionen durch die Keas – wieder eine Herausforderung für das Geschick und die Kraft der „Mechaniker“. Einige Zeit verstrich ohne jegliches Anzeichen eines Demontageversuches. Dann stellte ich fest, dass einmal da und einmal dort eine Mutter fehlte. Dann lagen die Rohre eines Tages auf dem Volierenboden. Der Wassernapf stand senkrecht zwischen den Bolzen. Wie war das möglich? Weitere erfolgreiche Versuche endeten mit dem späteren Einbau eines Wasserbeckens aus Nirosta mit den Maßen 1,0 × 0,5 m mit einem schrägen Boden, so dass ein Wasserstand von 4 bis 8 cm gegeben war. Die Wasserzufuhr erfolgte aus einem Brunnen per Pumpe durch einen erdverlegten Wasserschlauch, der etwa 2 cm durch die Seitenwand in das Becken ragte. Auf der anderen Seite sorgte ein Überlauf für gleichbleibenden Wasserstand im Becken und entsorgte das überschüssige Wasser in eine quer zum Becken angeordnete Rinne, von der das Wasser in einem kleinen Wasserfall in einem aus



Ein adulter männlicher Kea.

Fotos: M. Kurz und J. Oertel

der Voliere hinausführenden Graben floss. Der Reinigungsabfluss erfolgte über einen Ausgang mit Gummistöpsel wie er früher in einem Waschbecken verwendet wurde.

Der erste Kea-Angriff galt dem kurzen Stück Schlauch, das in das Becken ragte. Eine große Steinplatte quer über das Becken gelegt, verhinderte weiteren Schaden. Die nächste und am schnellsten zu lösende Aufgabe war, den Stöpsel herauszuziehen und mit schräg geneigtem Kopf dem Gluckern des abfließenden Wassers zu lauschen. Eine aufgelegte Gehwegplatte sollte dem Spaß ein Ende bereiten. Aber mit ihrem Schnabel gelangten die Keas zwischen die Seitenwand des Beckens und die Platte. Nach nur kurzer Zeit war die Platte zur Seite geschoben und der Zugang zum Abflusstöpsel freigelegt.

Das Wasser gluckerte so schön. Eine zusätzliche zweite Platte und dann noch ein sehr großer Steinbrocken konnten das Stöpselziehen nicht verhindern. Damit der Stöpsel unnötig wurde, schloss ich unterhalb des Abflusses ein Rohr an, das außerhalb der Voliere endete und dort mit einem Stopfen versehen wurde. Die Vögel hatten sofort erkannt, dass vielleicht „da unten“ etwas zu bewerkstelligen sein könnte. Das Becken lag nicht formschlüssig auf dem Boden auf und war noch nicht mit großen Steinen verkleidet, so dass ein Spalt von etwa 7 bis 8 cm den Keas reichte, um zu versuchen, mit ihren Schnäbeln von unten an den Abfluss zu gelangen. Es blieb aber glücklicherweise ohne Erfolg. Das Becken und das Abflussrohr wurden mit Steinen verkleidet, um gegen weitere Überraschungen gefeit zu sein. Ohne Wasserzufluss sank der Wasserspiegel langsam. Die Keas

hatten sogar den Dichtungsring zwischen Beckenboden und Abflusseinsatz beschädigt. Einfach unvorstellbar, aber wahr.

Nach erfolgter Reparatur diente das Becken nun seinem eigentlichen Zweck der Trinkwasserversorgung, dem Baden, für Spielereien und dem Einweichen von Brötchen und Salat.

Kiefer

Ein weiteres und letztes Beispiel für den Einfallsreichtum und Betätigungsdrang ist eine Kiefer, die sich durch das Dach der Voliere erstreckte. Neben Koniferen und einem Bambusstrauch sollte der Stamm auch als Gestaltungselement und die Kiefer selbst als Schattenspender dienen. Der Bambus und die Koniferen boten ein weiteres Betätigungsfeld. Nach wenigen Tagen war der Volierenboden mit Resten der einstigen Pflanzen übersät. Die Vorliebe für die Koniferen hätten ein Warnsignal sein müssen. Erste Spuren am Kieferstamm weckten meine verstärkte Aufmerksamkeit. Mit ihren schlanken und spitzen Schnäbeln zogen sie senkrechte Rinnen in die Rinde des Stammes, aus denen dann Harz austrat. Schon bei der Zerlegung der Koniferen hatte ich bemerkt, dass es eine Vorliebe für harzreiches Holz gab. Also musste ich sofort die Ritzungen am Stamm verhindern und wie in Rotwildgehegen mit Brettern verschalen. Die zwischen den Brettern verbliebenen schmalen Spalten reichten den Keas aus, ihr zerstörerisches Werk fortzusetzen. Selbst die Wurzelansätze wurden freigelegt und die Rinde abgeschält. Der Baum war nicht mehr zu retten. Ich musste ihn fällen.

Trotz aller „Untaten“ konnte ich meinen Keas keinen Groll entgegenbringen. Im Gegenteil, sie zeigten mir mit ihren Fähigkeiten einfach nur die Mängel und Schwächen an den einzelnen Objekten. Mir haben die Keas viele interessante, lustige Stunden bereitet. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, andere Züchter für diese „Clowns“ zu begeistern und zum Erhalt und Vermehrung der in unseren Volieren nicht sehr häufig vertretenen Art beizutragen.

Der Freilandstatus des Keas wurde jetzt durch die IUCN von „vulnerable“ (gefährdet) auf „endangered“ (stark gefährdet) hoch gestuft.

Literatur

- Diamond, J. and Bond A. B. (1999): Kea, Bird of Paradox. The Regents of the University of California.
 Robiller, F. (1997): Handbuch der Vogelpflege, Bd.2. Verlag Ulmer, Stuttgart.

*Anschrift des Verfassers: Jürgen Oertel
 (GAV Nr. 42), Pappelweg 6, 09123 Chemnitz.*